№ 61. Mittwoch, den 14. März. 1860.

Abonnementspreis:
Jährlich 5 Thlr. 10 Ngr. in Sachsen.
½ Jährl. 1 " 10 " " "
Monatlich in Dresden: 15 Ngr.
Einzelne Nummern: 1 Ngr.
Im Auslande tritt Post- und Stempelaufschlag hinzu.

Inseratenpreis:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 2 Ngr.

Erscheint:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

# Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendaselbst: H. Hübner; Altona: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlötte; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchhandlung; Köln: Adolf Bädeker; Paris: v. Löwenfels (28, rue des bons enfans); Prag: Fr. Ehrlich's Buchhandlung.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals. Dresden, Marienstrasse Nr. 7

## Amtlicher Theil.

**Dresden**, 13. März. Se. Königliche Hoheit der Prinz Gustav von Wasa ist gestern Abend ¼7 Uhr nach Darmstadt abgereist.

**Dresden**, 27. Februar. Se. Königliche Majestät haben zu gestatten geruht, daß der Dr. med. Carl Alwin Dachsel zu Lindenau bei Leipzig die ihm auf Anlaß seiner frühern Verwendung als Militairarzt im kaiserlich ottomanischen Dienste verliehenen kaiserlich ottomanischen und königlich englischen silbernen Krimm-Medaillen in hiesigen Landen trage.

## Nichtamtlicher Theil.

### Uebersicht.

**Telegraphische Nachrichten.**
**Zeitungsschau.** (Constitutionnel. — Aus dem engl. Blaubuche über die Abtretung Savoyens. — Times.)
**Tagesgeschichte.** Wien: Keine Geldsammlung für das Arndt-Denkmal gestattet. — Prag: Die Verhaftung des Directors der Creditanstalt. Anschluß der Judenstadt. Neue Eisenbahnconcession. — Venedig: Rückkehrende Militärflüchtige. Beamtenentlassungen. — Berlin: Kammerverhandlungen. Hohe Gäste. — Lindau: Die Herzogin von Parma. Freiwillige für Rom. — Stuttgart: Hausfriedensbruch. — Kassel: Kammerverhandlungen. — Braunschweig: Uhlich in Schöppenstedt. — Paris: Antwort des Papstes. Verwarnung des „Siècle". Austritt eines Deputirten. — Madrid: Kriegsstimmung. Besseres Wetter. — London: Die Freiwilligen-Offiziere bei Hofe. Parlamentsverhandlungen. — Flensburg: Von der Ständeversammlung.
**Dresdner Nachrichten.**
**Provinzialnachrichten.** (Bautzen. Löbau. Kamenz. Taucha.)
**Vermischtes.**
**Eingesandtes.**
**Statistik und Volkswirthschaft.**
**Feuilleton. Tageskalender. Inserate. Börsennachrichten.**

## Telegraphische Nachrichten.

**London, Montag, 12. März, Nachts. In der heutigen Sitzung des Unterhauses sagte Lord John Russell die Vorlegung der die neapolitanischen Angelegenheiten betreffenden Correspondenz zu. Weiter erklärte derselbe, daß England die freie Lumpenausfuhr für Belgien, Holland und Deutschland erwirken wolle. Disraeli wünschte die Discussion über Kinglake's Antrag (gegen die Annexion Savoyens) auf den 19. März zu verschieben und die Reformbilldebatte zu vertagen. Lord John Russell antwortet verneinend. Kinglake macht das Ministerium für die Verzögerung der Discussion über seinen Antrag verantwortlich, zumal er erfahren, daß Abgesandte Savoyens auf dem Punkte ständen, nach Paris abzugehen, um dem Kaiser Napoleon zu huldigen. Pakington versicherte, daß die Motion Kinglake's kein Mißtrauensvotum gegen das Ministerium beabsichtige. Hierauf erklärte der Schatzkanzler, daß, da ein Mißtrauensvotum nicht beabsichtigt werde, Lord John Russell morgen die auf die savoyische Frage bezüglichen Papiere vorlegen und die erforderlichen Mittheilungen machen werde, um eine Discussion herbeizuführen. Disraeli machte aufmerksam, daß Kinglake's Antrag zwei Seiten habe: einmal betreffe derselbe die Frage der Annexion Savoyens an Frankreich und sodann das Benehmen des Ministeriums in dieser Angelegenheit. Lord Palmerston hält die Discussion über Kinglake's Antrag für zuläßig, falls ein Mißtrauensvotum damit beabsichtigt werde, andernfalls aber für unzuläßig, weil die Allianz mit Frankreich dadurch geschwächt werden könne. Lord John Russell theilt noch mit, daß Lord Cowley in Paris angefragt habe, in welcher Weise die französische Regierung bei der savoyischen Frage die Großmächte zu consultiren gedenke? Die Antwort werde erwartet.**

**Hierauf fand die Abstimmung in der Papierzollfrage statt; für Abschaffung des Zolles ergaben sich 245, dagegen 192 Stimmen.**

**Dresden**, 13. März.

Die gestern mitgetheilte Cavour'sche Depesche über die savoyische Angelegenheit hat einen eigenthümlichen Zwischenfall veranlaßt. In dem Texte der „Opinione" heißt es: die sardinische Regierung werde den Werth einer Kundgebung anerkennen, „welche in einer gesetzlichen Weise und den Vorschriften des Parlaments gemäß erfolgen würde". Dieser Passus fehlt in dem vom „Moniteur" veröffentlichten Texte vollständig. Wie es in Correspondenzen Berliner Blätter aus Paris heißt, hatte derselbe zu Gegenbemerkungen Veranlassung gegeben, infolge deren der Ritter Nigra sich vom Grafen Cavour habe ermächtigen lassen, den Satz zu streichen; danach wäre die vom „Moniteur" veröffentlichte Version die definitive und maßgebende. In welcher Weise nun die Abstimmung in Savoyen werde ins Werk gesetzt werden, darüber werden uns die nächsten Tage Aufschluß bringen. Nach dem gestern erwähnten Artikel des „Constitutionnel" hat es den Anschein, als wenn gar keine Befragung des Volkes in Savoyen der Einverleibung vorangehen werde. Dieser Artikel des „Const." wird überhaupt von der Presse als ein sicheres Zeichen dafür betrachtet, daß Frankreich, indem es Savoyen und Nizza erhält, den Dingen in Mittelitalien ihren Lauf läßt und sich vor Europa und namentlich vor Oesterreich mit der Erklärung salvirt, es sei das Benehmen Piemonts nicht nach seinem Sinne gewesen, aber man vermöge doch auch nicht gegen den Willen des italienischen Volkes einzuschreiten. Der „Const." erklärte deutlich, Frankreich werde eventuell gegen die Annexion Toscanas nicht protestiren.

Wir haben in Nr. 58 d. Bl. die Mittheilungen über den Inhalt des die Correspondenz wegen Abtretung Savoyens und Nizzas enthaltenden Blaubuchs an der Stelle abgebrochen, wo Lord Cowley in einer vom 5. Februar datirten Depesche an Lord John Russell über die officielle Antwort berichtet, die ihm Hr. Thouvenel endlich nach seinen vielen Anfragen am 4. Februar von einem Blatte Papier herab vorgelesen hatte. Der Inhalt dieser Antwort war folgender:

„Es sei allerdings wahr, daß unter den möglichen Arrangements, die von der französischen und sardinischen Regierung zu der Zeit erörtert wurden, wo es sich als wahrscheinlich darstellte, daß die eine an der Seite der andern gegen Oesterreich Krieg zu führen haben würde, auch die für gewisse Fälle in Aussicht genommene Abtretung Savoyens und der Grafschaft Nizza an Frankreich zur Sprache kam. Diese Fälle jedoch seien nicht eingetreten, als der Friede geschlossen wurde. Der Kaiser habe geglaubt, daß, wenn die Wechselfälle des Krieges Sardinien eine so große Gebietsvergrößerung gegeben hätten, daß dadurch das relative Verhältniß der militärischen Stärke beider Länder verändert worden wäre, er mit Recht solche Gebietszugeständnisse von Sardinien hätte verlangen können, daß vermöge derselben dieses Machtverhältniß das alte geblieben wäre; so lange aber der einzige Zuwachs, den Sardinien erhalten, in der Lombardei bestanden habe, sei der Ansicht des Kaisers nach kein hinreichender Grund vorhanden gewesen, von Sardinien die Aufopferung irgend eines Theiles seines alten Gebietes zu verlangen, und deshalb habe Graf Walewski die von mir erwähnte Erklärung abgegeben. Die Präliminarien von Villafranca und später der Züricher Frieden ließen die Gebietseintheilung Italiens, mit Ausnahme der Lombardei, so, wie sie vor dem Kriege gewesen war. Die verschiedenen Staaten sollten einen Bund von rein defensivem Charakter bilden. Die französische Regierung verlangt nichts Besseres, als die Verwirklichung dieses Planes, und dann wird kein Grund vorhanden sein, die Frage von irgend welchen Gebietsabtretungen an Frankreich aufzuwerfen. Aber die ganze Lage der Dinge hat einen vollständigen Umschwung erlitten, und Ihrer Majestät Regierung hat selbst Vorschläge gemacht, welche zu einem von zwei Ergebnissen führen müssen. Entweder spricht sich das Volk der mittelitalienischen Staaten für ein mittelitalienisches Königreich aus, oder es verlangt, Sardinien einverleibt zu werden. In jenem Falle wird die französische Regierung in Erwägung, daß die Lösung den Charakter der zu Zürich getroffenen Vereinbarungen tragen würde, es nicht für nöthig halten, auf die mehr unmittelbare Sicherheit der französischen Grenze ihr Augenmerk zu richten. Doch könnte sie nicht in die Bildung eines Königreiches von mehr als 10,000,000 Seelen im Süden Europas willigen, ohne Versichtsmaßregeln für die zukünftige Sicherheit Frankreichs zu ergreifen. Dies würde sie nicht aus Vergrößerungs- oder Eroberungssucht thun, sondern blos als nothwendige Vorsichtsmaßregel. Während oder die französische Regierung Bürgschaften für die Sicherheit Frankreichs fordert, hat sie nicht die Absicht, jene Bürgschaften zu verletzen oder anzutasten, welche Europa als nöthig für seine eigene Sicherheit erachtet hat. Die Einverleibung Savoyens würde mithin kein Bruch der für die Neutralität der Bezirke Chablais und Faucigny eingegangenen Verbindlichkeiten sein. Ja, der Ansicht der französischen Regierung nach würde es gut sein, wenn diese Bezirke auf die Dauer mit der Schweiz vereinigt würden."

Lord Cowley berichtet nun weiter:

„Ich bemerkte sofort Herrn Thouvenel, er habe die ganze Sache vom französischen Gesichtspunkte aus dargestellt, und fühlte mich daher verpflichtet, ihn an die Ansicht der Regierung Ihrer Majestät zu erinnern, daß es eine Frage ist, welche, wenn sie überhaupt je angeregt werde, von allen Großmächten Europas erwogen werden müsse. Auch fragte ich ihn, ob er diese Ansicht theile. Herr Thouvenel sagte, er könne auf eine so wichtige Frage nicht antworten, ohne die Befehle des Kaisers entgegenzunehmen; doch wolle er mir ohne Bedenken erklären, welchen Rath er Sr. Majestät ertheilen werde, nämlich daß, wenn Ihrer Majestät Regierung bereit sei, einzuräumen, die Einverleibung der mittelitalienischen Staaten in Sardinien könne nicht ohne Einwilligung aller europäischen Großmächte vollzogen werden, der Kaiser sich demselben Gesetze fügen werde, wenn man es auf Savoyen anwende. Das Princip sei in beiden Fällen dasselbe und könne nicht in dem einen angewandt werden, wenn es nicht auch für den andern gelten solle. Es gebe noch eine andere Frage, bemerkte ich, welche ich zu stellen wünsche, nämlich, ob man für gewisse eintretende Fälle eine gewaltsame Einverleibung Savoyens in Frankreich beabsichtige, ohne sich um den König von Sardinien und das savoyische Volk zu kümmern. Herr Thouvenel stellte rasch und ohne Zaudern jede derartige Absicht in Abrede."

Nr. 32 der Actenstücke enthält in Form einer Depesche Lord John Russell's an Lord Cowley die englische Antwort auf Hrn. Thouvenel's Depesche vom 5. Febr. Sie sagt, daß, obgleich das Project der Einverleibung Savoyens in Frankreich manchmal Cowley gegenüber erwähnt wurde, es doch in Widerspruch mit der Sprache der Proclamationen des Kaisers der Franzosen vor dem italienischen Kriege und während desselben stehe, und daß diese Einverleibung erst sehr spät in dem Lichte eines wahrscheinlichen Abkommens erschienen sei. Ihrer Majestät Regierung vermöge nicht zu begreifen, wie die Sicherheit eines so reichen, bevölkerten und kriegerischen Landes, wie Frankreich, durch das Vorhandensein eines jenseit der Alpen gelegenen Staates von 11,000,000 Seelen gefährdet werden könne. Man sage, die Gefahr komme nicht von Sardinien allein, sondern von Sardinien als Mitglied eines Bundes. Aber die Gefahr für Frankreich, wenn ja eine solche vorhanden, würde nicht in dem kleinen Unterschiede der Bevölkerung Sardiniens bestehen, sondern in der Stärke, wie groß sie auch immer sein möchte, der andern Mächte, die sich auf eine solche Art gegen Frankreich vereinigt hätten. Da aber der Kaiser die europäischen Großmächte wegen dieses Projectes, wenn er es ernstlich hegte, zu Rathe ziehen würde, und er nie daran gedacht habe, entweder dem Willen des Königs von Sardinien oder dem des Volkes von Savoyen und Nizza Zwang anzuthun, müßten weitere Correspondenzen einer zukünftigen Gelegenheit vorbehalten sein. — In einer spätern Depesche Lord Cowley's an Lord John Russell wird gesagt, Herr Thouvenel habe nochmals die Versicherung des Kaisers wiederholt, daß er Savoyen nicht gegen den Willen der Savoyarden selbst und ohne zuvor die europäischen Großmächte zu Rathe gezogen zu haben, einverleiben wolle. Die Correspondenz bricht ziemlich jäh ab mit einer aus Paris vom 12. Febr. datirten Depesche Lord Cowley's an Lord John Russell, worin gemeldet wird, Lord Cowley habe Herrn Thouvenel die Depeschen vorgelesen. „Herr Thouvenel drückte nicht den Wunsch aus, daß ich ihm Abschriften hinterlassen möge. Er sagte, Ew. Herrlichkeit Argumente, obgleich stark, seien zu beantworten; doch kann ich nicht sagen, ob es Sr. Excellenz Absicht ist, die Depeschen zu beantworten oder nicht."

Lord J. Russell hat am 9. März dem Parlament die Fortsetzung der „Correspondenz betreffs der Angelegenheiten Italiens" vorgelegt. Sie füllt ein Blaubuch von 64 Seiten, und ein Leitartikel der „Times" sagt darüber: „Die letzte Depesche dieser neuen Sammlung datirt vom 24. Februar und schildert die gegenwärtige Lage der italienischen Angelegenheit nach den darin enthaltenen Worten Lord Cowley's an Lord John Russell folgendermaßen: „Hr. Thouvenel äußerte sich gestern gegen mich dahin, daß, mögen die von Ihrer Majestät Regierung gemachten Vorschläge zur Regelung Italiens vollständig angenommen oder abgelehnt werden, Ihrer Majestät Regierung durch die Aufstellung derselben an und für sich der italienischen Sache einen ungeheuern Dienst geleistet habe, da die kaiserliche Regierung auf diese Weise in den Stand gesetzt worden, sich in Erklärungen gegenüber der österreichischen Regierung einzulassen, und sich auf loyale ehrenvolle Art von Engagements frei zu machen, deren Erfüllung nunmöglich geworden war." Dies ist somit die neueste Phase nach authentischen Mittheilungen. Wir unsrerseits wollen nachweisen, durch welchen diplomatischen Proceß — er füllt 64 Seiten — dieses Resultat erzielt worden ist. Am 15. Januar hatte Lord John Russell in einer an Lord Cowley gerichteten Depesche darauf aufmerksam gemacht, daß keine Hoffnung auf einen Congreß vorhanden und daß die Krisis für eine einheitliche Politik der englischen und französischen Regierung günstig sei, und auf dieses hin macht er seine 4 berühmten Vorschläge, die in mehr oder minder genauer Form bekannt und erörtert worden sind. Sie wurden durch Lord Cowley dem Herrn Thouvenel vorgelegt. Am 27. ult. konnte Lord Cowley melden, daß der französische Minister die ersten drei Vorschläge annehme, bezüglich des vierten aber sich in seiner Ehre verpflichtet halte, vorerst mit Oesterreich über den Frieden von Villafranca zu einer Verständigung zu gelangen, und den Mächten, die zu dem jetzt abbestellten Congresse geladen waren, Erklärungen abzugeben. Am 30. Januar empfing Lord John Russell eine Versicherung vom österreichischen Hofe, „daß das kaiserliche Cabinet nicht die Absicht habe, sich in die Angelegenheiten der italienischen Staaten mit bewaffneter Hand einzumischen." Andererseits wird in diesem Blaubuche mitgetheilt, daß österreichische Offiziere, deren Namen angeführt werden, und binnen 14 Tagen 383 Mann österreichischer Truppen von Triest nach Ancona gingen, um in der päpstlichen Armee Dienste zu nehmen; aber was den regelrechten Krieg anbelangt, lautet das Versprechen des österreichischen Ministers ganz entschieden dahin, daß, was immer in den nächsten 10 oder 5 Jahren geschehen möge, Oesterreich gegenwärtig nicht die Absicht habe, seine Grenzen zu überschreiten. Und darauf hin erklärt Frankreich, es sei seiner in Villafranca eingegangenen Verbindlichkeiten durch Verhältnisse, die deren Erfüllung unmöglich gemacht hätten, entbunden worden. Diese Actenstücke bieten uns einen ziemlich guten Schlüssel zu diesem diplomatischen Labyrinthe. Aber wie sollen wir dann den Rath verstehen, den der Kaiser der Franzosen erst vor kurzem dem König von Sardinien gegeben hat? Sollen wir annehmen, daß der Kaiser damit seinen Eifer für die, Oesterreich gegenüber eingegangenen Verbindlichkeiten blos recht augenfällig an den Tag legen wollte, damit wenn erst die Weigerung Cavour's, sich jenem Rathe zu fügen, bekannt würde, der Beweis der Unmöglichkeit recht vollständig sei? Dadurch wäre allerdings manches Räthselhafte aufgeklärt. Es würden dadurch die vielfachen Vorschläge, die immerwährenden Verzögerungen und die wechselnden Rathschläge des Kaisers der Franzosen erklärt; auch Cavour's kühne

## Feuilleton.

### Der Geisterbeschwörer Dunglas Home.

Man wird sich erinnern, welches bedeutende Aufsehen vor wenigen Jahren die Versammlungen des Geisterbeschwörers Home in Paris erregten. Es handelte sich dabei bekanntlich um außergewöhnliche Erscheinungen, bei deren Zustandekommen der Mensch übernatürlichen Mächten als Vermittler, als „Medium" dienen sollte. Einige Zeit nach dem wenig glanzvollen Verschwinden Home's erschien von einem Grafen X., welcher alle irgendwie bedeutendern Erscheinungen kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte, eine kleine Broschüre, die, zunächst nicht für die größere Oeffentlichkeit geschrieben, von dem Verfasser selbst nur in wenige, auserwählte Kreise eingeführt wurde. Ein Pariser Arzt (A. Dechambre) hatte das Glück, in den Besitz dieses Schriftchens zu gelangen, und ist undankbar oder dankbar genug, in dem Feuilleton eines medicinischen Wochenblattes den wesentlichen Inhalt zu veröffentlichen. Wir glauben, daß die Experimente, welche in den ersten Salons der französischen Hauptstadt, in Kreisen, wo man auch eine gewisse Aristokratie der Intelligenz zu suchen pflegt, von Herrn Home unter vielseitiger Theilnahme zu wiederholten Malen vorgenommen wurden, auch für den Leserkreis dieser Zeitung einiges Interesse bieten werden, um so mehr, da das Büchlein nicht nur erzählt, welche Erscheinungen zur Beobachtung kamen, sondern auch einige Andeutungen giebt, wie sie ins Leben traten. Im Voraus müssen wir bemerken, daß der Verfasser der Broschüre für seine Person bei der Mehrzahl der Phänomene die Uebernatürlichkeit derselben anerkennt, indem er an eine persönliche und directe Mitwirkung übernatürlicher Geister glaubt; nichtsdestoweniger wundert er sich, daß die Geister sich mit solchen Kindereien und gewöhnlichen Streichen befassen, wie mit dem Fortrücken von Tischen, dem Bewegen von Vorhängen, dem Anschlagen der Tasten eines Claviers oder mit bedeutungslosen, lächerlichen Aufschlüssen über das andere Leben. Er sucht deshalb das Uebernatürliche möglichst zu beschränken und kosmische Kräfte, wie den Magnetismus, dafür in Rechnung zu bringen.

Dunglas Home ist nicht, wie man gewöhnlich glaubt, Amerikaner, sondern Schotte und betrachtet die ihm eigne Gabe als ein Familienerbstück. Seine Geister haben übrigens eine große Aehnlichkeit mit jenen als Elfen (Elves) bekannten Geistern, die in dem Aberglauben und den Dichtungen Schottlands und der nördlichen Länder eine so bedeutende Rolle spielen. (Die alten Dichter nennen sie „the crew that never rest".)

Graf X. erzählt in seinem Buche u. A. Folgendes: „Während Home und seine Gehilfen (coopérateurs) um den Tisch saßen, sah man einen schweren bronzenen Armleuchter den Kamin verlassen, den ihn vom Tische trennenden Raum horizontal durchwandeln und sich im Gleichgewicht auf der Schulter des „Mediums" niederlassen. Fräulein v. C., welche fürchtete, daß der Leuchter herabfiele und Jemanden verletzte, ergriff ihn rasch und stellte ihn auf den Tisch. Bei dieser Sitzung war auch der Herzog von M. zugegen; der Herr vom Hause wollte Diesem eine Aufmerksamkeit erweisen und bat das „Medium", ihm das Accordéon zu bringen. M. sagte darauf ganz leise: „Nein, nein! Nicht zu ihm, sondern zu mir! Wenn es zu mir kommt, geheimnißvolle Macht, werde ich an Dich glauben!" Kaum war dieser Gedanke ausgesprochen, als das Instrument, ohne anzuhalten, bis vor den Herzog kam, sich auf dessen Knien niederließ und sofort zu spielen begann. Nicht genug; — in demselben Augenblicke hörte M. in dem Salon ein Gerräusch, als ob ein starker Hagel auf Möbeln und Spiegel niederschlüge. „Es war," sagte er, „als ob die Klopfgeister (les esprits frappeurs) sich über mich lustig machen oder ihren Triumph über meine Ungläubigkeit feiern wollten." — Ein anderes Mal verlangte er, diesmal aber ganz laut, daß die auf einem Tische stehende Klingel zu ihm kommen solle; sofort sah er dieselbe auf seinen Knien ankommen. Als er sie ergriffen, fühlte er, daß man sie ihm aus den Händen reißen wollte; er vergleicht die Wirkungen des unsichtbaren Agens dem stoßweisen Zerren eines jungen Hundes, der uns einen festgehaltenen Gegenstand wegzunehmen sucht. — Einen noch stärkern, höchst unangenehmen Eindruck machte folgende Thatsache auf den Herzog: Er hatte den Geist aufgefordert, auf irgend welche Frage mit drei deutlichen Schlägen zu antworten. Sofort wurden die drei Schläge gethan, jedoch nicht auf dem Tische oder einem andern Möbel, sondern unter seiner Fußsohle.

Ein Marmortisch stieß mit Gewalt an den Stuhl einer Dame und zerbrach die Lehne; die Dame rückte zu, um dem Tische den Durchgang zu gestatten. Hierauf kam dieser ganz nahe auf Frau v. F., welche ihn vergeblich zurückzuschieben versuchte, obschon der Tisch auf Rädern stand und der Parketboden ganz glatt war. Zwei andere Damen kamen der Frau vom Hause zu Hilfe, um sie von der unbequemen Nachbarschaft zu befreien, aber vermochten eben so wenig auszurichten; endlich gelang es einem „galanten Cavalier", mit Anwendung aller seiner Kraft den Tisch, welcher auf unbegreifliche Weise an dem Fußboden festgelöthet zu sein schien, auf seinen Platz zurückzuschieben. (Schluß folgt.)

**Kunstliteratur.** „Die Renaissance. Musterbuch nach monumentalen Schöpfungen für Architekten und Kunstgewerke. Unter Mitwirkung namhafter Architekten herausgegeben von Friedrich Arnold, Architekt und Lehrer an der k. Akademie der bildenden Künste in Dresden. Verlag von T. O. Weigel in Leipzig." — Für die Berechtigung eines solchen Musterbuches für die Renaissance genügt es im Allgemeinen, auf die praktische Bedeutung hinzuweisen, welche die Renaissance der Entwickelung unsrer Culturverhältnisse und den Anforderungen des modernen Lebens gegenüber in sich schließt. Die bedeutende Lebenskraft und die große Verwendbarkeit der Renaissance ist factisch anerkannt; es ist Thatsache, daß die Bau- und Decorationsweise, welche wir mit diesem Namen bezeichnen, in ihrem nationalen und individuellen Entwickelungsgange eine außerordentlich reiche und prächtige Formensprache bildet, deren Momente der jetzigen Generation allgemein verständlich sind, sowie im Wesentlichen auch noch dieselben Factoren bestehen, welche die Renaissance bedingten und vermöge ihrer vielseitigen Entwickelungsfähigkeit ihren graziösen und phantasievollen Bildungen weitgreifende Geltung verschafften. Dazu kommt, daß die Kunsthandwerke aller Art in ihr so reich, so schön und kräftig geblüht haben, daß sie sich an Intensität und künstlerischen Intentionen neben die großen Leistungen des Mittelalters stellen dürfen. Die Gefahr der Abwege ist damit nicht verkleinert. Sie zeigt sich eben mehr oder weniger bei jedem Baustyle, wenn an Stelle des echten, schöpferischen Ideals und des gebildeten Verständnisses die blose Nachbeterin oder das Spiel einer zügellosen Phantasie tritt. Ein geschwundenes Ideal kann nicht mehr ins Leben zurückdemonstrirt werden, aber unser geistiges Verständniß für die Schönheit architektonischer Formen können wir an den Denkmalen der Classicität wecken und heranbilden, um unter der Leitung eines geläuterten Geschmacks nach der architektonischen Culturform für die Gegenwart zu suchen. Wie die Kunstschöpfungen jeder

SLUB
Wir führen Wissen.